

Schon wieder eine Ausstellungseröffnung im Kolosseum!

Wie schön – für uns, für das Publikum, für das Kolosseum, für den Künstler!

Seit 1 ½ Jahren ist das Kolosseum nach einer Schönheitskur wiedereröffnet, macht von sich reden. Alle freuen sich darüber, viele besuchen es, vieles ist wie vorher, nur schöner! Es gibt Konzerte – das ist wie immer, es gibt Theater – das ist auch wie immer, es gibt Reden – das ist fast wie immer, es gibt große Feiern, wie z.B. Abiturientenentlassungen, das war auch früher üblich, aber es gibt etwas vollkommen Neues. Wir veranstalten nämlich neuerdings Ausstellungen – übrigens eine Idee von Ole Nissen, dem Manager unseres Hauses.

Umso mehr freue ich mich, dass der verdienstreiche Lübecker Manfred Oehmichen im Kolosseum eine Ausstellung hat.

Die Frage, ob Kunst oder Medizin vorne ist in seinem Leben, stellte sich früh und wurde vergleichsweise klug beantwortet. Er studierte weiter Medizin und malte aber auch weiter. Da kann einem die zwingende Emeritierung nicht viel anhaben. Dann beginnt eben das zweite Leben. Soweit so gut.

Jetzt ist es soweit. Das Ergebnis ist da. „Rhythmische Interaktionen“ heißt unsere Ausstellung. Auch bei einem nur cursorischen Blick auf die Bilder, ist der Titel einleuchtend.

Dass Kunst von Können kommt, ist sicher der Ausgangspunkt. Manfred Oehmichen hat an sich und den Bildern gearbeitet. Das liegt auf der Hand. Das sieht man. Man hat den Eindruck, dass die Bilder modern und frei sind und gleichzeitig einer Ordnung verhaftet und auch traditionell sind. Dynamische Formen, die auch geometrische Elemente aufgreifen und von einer vitalen Farbigkeit sind, bestimmen den Charakter der meisten Werke und kommen in unserem neu gestalteten Kolosseum, wie ich glaube, besonders zur Geltung.

Ich wünsche Ihnen sinnliche Erfahrungen bei Betrachtung der Acrylbilder und Monotypien. Erzählen Sie es Ihren Freunden und Bekannten weiter, dass wir es uns zum Ziel gesetzt haben, insbesondere Lübecker Künstlern eine Plattform zu geben. Und Sie wissen ja: „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“ Das wusste ja schon Karl Valentin.